



Abend-

Zeitung.

243.

Freitag, am 10. October 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hett).

Die Geburt Heinrichs IV. von Frankreich.  
Erzählung \*).

„Eummle Dich, Frau! ich bin schon zum Abmarsche fertig. Geschwind! geschwind!“

Bei diesen Ermahnungen ihres ungeduldigen Mannes, rief die gute Frau ihren Sohn und Enkel herbei, um zu hören, was der Alte noch vorm Fortgehn anzuordnen habe. Der Sohn kam zuerst. — „Joseph! Du bleibst die ganze Nacht auf dem Hügel, bis Du die Flamme auf den Thürmen des königlichen Schlosses lodern siehst. Dann zündest Du die Reisbündel an, die schon dort oben liegen, damit das ganze Thal schnell es erfahre, daß unserm guten Könige ein Kind geboren ist. Du weißt schon, ein einzelnes Feuer bedeutet ein Mädchen, drei, — ach! wenn's doch ein Knabe wäre! Wehe dann den Spaniern, unser schönes Navarra würde nicht lange mehr in ihren Händen bleiben! Doch

\*) Diese Erzählung ist eine der Novellen, welche ein so eben in zweiter Auflage in London erschienenenes, mit dem größten Besfalle aufgenommenes Werk, Highways and Byways (Land- und Nebenstraßen) enthält, und zeugt für Gefühl und Darstellungsgabe des ungenannten Verfassers. Ich theile vielleicht, wenn diese Probe auch den deutschen Lesern gefällt, noch mehreres aus diesem interessanten, in Deutschland noch unbekanntem Werke mit.

Th. Hett.

jetzt! Unser König ist alt, und der Gemahl seiner Tochter vergoß im Dienste Heinrich II. das Blut, das zur Eroberung der Staaten seines Schwiegervaters hätte fließen sollen. Und die Prinzessin Johanna! warum ist sie nur mit all' dem Männermuthe, ach! warum ist sie nur ein Weib?“

Joseph ging auf die Anhöhe und Henriot wartete auf seinen Großvater. — „Mein Sohn, sagte der alte Mann nach einer langen Pause: Du bist heute 20 Jahr alt. Heute stellte ich Dich gern Deinem Könige vor — komm' also mit.“ Der Jüngling bebte vor Freude. Der Großvater fuhr fort: „Weib! gieb mir meine Waffen, die, welche ich in der letzten Schlacht gegen die Spanier trug. Ach! lange Zeit ist seitdem verfloßen. An diesem Tage hatte ich den Ruhm, mit meinem Leibe den verwundeten König zu decken.“ Die Frau gehorchte. Die Waffen wurden aus der Familienkiste genommen und der Alte trug sie vor die Thüre der Hütte. Die Sonne ging eben hinter den Hügeln unter und goß einen Strom glänzenden Lichts auf diese Ueberbleibsel vorigen Ruhms. Sie waren hell polirt, denn er trug Sorge, sie vor dem Roste zu bewahren. Er setzte den flimmernden Helm auf sein Haupt, ein geschlagener Kürass bedeckte die breite, männliche Brust, im ledernen Wehrgehänge hing das tüchtige Schwert, das den Streich abgewendet hatte, der seines Monarchen Leben bedrohte, und um seine Schultern schlang er den scharlachnen Mantel, auf

dem mit blauer Wolle die zwei Lätze, das Wappen von Bearn, gestickt waren.

Henriot war schnell fertig. Ein nettes Varet verbarg zur Hälfte sein langes, braunes Haar, ein offnes Wams, weite Hosen, wollene Strümpfe in verschiedenen Farben gestickt und von seiner Mutter Hand gearbeitet, nebst derben Schuhen, vollendeten seinen Anzug. In einer Hand schwang er behend seinen knotigen Stöck, der ihn zur Stütze beim Erklimmen der Berge diente, in der andern trug er ein kleines Körbchen, in welches sein Großvater ein Stück trocknen Brodes, ein Bündel frisch-geschnitzen Knoblauchs und eine Flasche alten Weins von Jurangon gethan hatte.

Als nun der alte Mann seiner Frau empfohlen hatte, in dem Augenblicke, wenn die Glocken den Beginn der Kindesarbeit der Prinzessin verkünden würden, ihr Gebetbuch herbei zu nehmen und auf's eifrigste um einen Knaben zu bitten, gingen er und Henriot fort. Mehrere Tage lang hatte die ganze Gegend schon ängstlich auf dieses wichtige Ereignis gewartet. Stand man früh auf, so hielt man es für unmöglich, daß es noch bis zum Abend sich verschieben könne, und mancher festschlafende Bauersmann war während der eben verfloffenen Woche aus dem Schläfe aufgesprungen, weil er das Geläute von der Kirche von Pau zu hören glaubte, indes Andere, worunter auch Ibarria, denn so hieß unser Alter, tägliche Pilgerfahrten nach dem Schlosse machten. Der Erfolg dieser Wanderschaften war bis jetzt stets ungenügend gewesen, aber in jeder Nacht versprach ein neuer Traum sichere Kunde für den folgenden Tag. Er besann sich dabei allerdings, daß, als er noch ein kleiner Bursche war, über ein halbes Jahr, hundert zuvor, ein berühmter Schwarzkünstler ihm prophezeit hatte, daß der Tag, wo ein Enkel von ihm zwanzig Jahr alt, auch der glücklichste Tag seyn werde, den er je erlebt. Das konnte nun allerdings natürlichen Gefühlen nach schon der Fall seyn, ohne in Beziehung mit der Niederkunft der Prinzessin zu kommen, aber Ibarria bestand darauf, daß unter dieser Prophezeihung noch etwas besonderes Großes verborgen liege, und da an diesem Tage auch eben Vollmond war, so rechnete er mit einer Zuversicht, in welcher er durch die Meinung aller alten Weiber in der Runde bestärkt ward, daß Prinzessin Johanna an diesem Tage die Stammutter eines neuen Königgeschlechts werden müsse.

Ibarria hatte lange in der Leibwache des Königs

von Navarra gedient und seinen Herrn in dessen Zurückgezogenheit nach Pau begleitet. Der dankbare Monarch hatte seinem alten Krieger ein Haus in Jurangon geschenkt, und ihm dort die Aussicht über die königlichen Weinberge anvertraut. Dort verlebte nun der treue Diener in ehrenvoller Abgeschiedenheit seine ruhigen, alten Tage, und erzählte seinen Kindern die edlen und muthigen Thaten seines Herrn wieder, den er so sehr liebte. So nährte er in deren Seele zwei mächtige Leidenschaften — Liebe für ihren Fürsten und Haß gegen dessen Feinde. Lange hatte er der Hoffnung sich hingegeben, seinen König Pampelona wieder erobern zu sehn, aber nunmehr fast daran verzweifelt, bis die Lage der Prinzessin Johanna schlummernde Gedanken erweckte und seinen alten Erwartungen schmeichelte.

Nie war wohl ein Volk mehr seinem Fürsten ergeben, als das von Bearn. Es lag ein edler Freimuth in dem Charakter des alten Monarchen, der mit dem ihrigen sich wunderbar befreundete. Sie liebten ihn wie einen Vater, und seine Tochter theilte mit ihm ihre Herzen. Der Umstand, daß sie zuerst die frohe Hoffnung fühlte, daß ein Kind sich unter ihrem Herzen rege, als sie bei ihrem Gemahle im Lager in der Picardie mitten unter dem Schalle von Trommeln und Trompeten sich befand, schmeichelte deren kriegerischem Aberglauben, und sie hatten es nun einstimmig festgesetzt — und es war in der That prophetisch — daß das Kind erst ein Knabe und dann auch ein Held seyn müsse. Von diesen freudigen Erwartungen belebt, hofften sie auf die Ankündigung, daß ein Prinz geboren, mit dem ehrfurchtvollen Vertrauen, welches die Zuversicht in die Güte des Allweisen einflößt.

Eben begann der Winter. Aber es war einer von den Wintern, mit welchem das warme Lebewohl der scheidenden Jahreszeit sich so vermischt, wie das glänzende Grün mit dem dunklern Purpur in einem Regenbogen, wo die Bäume ihre Blätter über die gewohnte Zeit behalten und man noch eine verspätete Nachtigall ihre Melodien über die letzten Spuren des scheidenden Jahres flöten hört. Der Himmel strahlte noch in seiner ganzen Klarheit und die Erde in ihrem schönsten Grün, und der Tag schien durch den zögernden Hauch herblicher Milde belebt.

Als die Reisenden ihren Weg nach Einbruch des Abends fortsetzten, fing Ibarria sein Lieblingsgespräch an, nämlich von der Weisheit des Königs und der Tugend der Prinzessin. Zum ersten Male

vielleicht hörte Henriot seinem Großvater nur mit gezwungner Aufmerksamkeit zu, denn sie waren eben nahe an der Wohnung des ehrwürdigen, trefflichen Franke. „Wir wollen von der Straße ablenken und den Bergpfad einschlagen“, sagte der alte Mann plötzlich, als er die Kastanienbäume gewahrte, die das Hüttendach seines vormaligen Kameraden beschatteten. „Der Weg ist länger, aber mein Herz wird nicht vor Unwillen gegen den treulosen Freund sich umdrehen, der mein Vertrauen betrog. Du wunderst Dich vielleicht über meinen Zorn? — Höre mir zu, Sohn. — Ehe ich mein braves Weib nahm, das Gott segne und erhalte, hatte ich schon lange ein junges Mädchen aus dem Thale Maria geliebt. Franke war mein Freund — ward mein Nebenbuhler — und während ich im Felde war, nahm er selbst das Mädchen zum Weibe, für das ich mein Leben hingegeben hätte. O wie gut und schön sie war! Nun, Du hast ja ihre Enkelin, Laurinette, gesehen. Sie ist ihr wahres Ebenbild. Du mußt sie doch wohl bemerkt haben. — Ist sie nicht wunderlieblich?“

Henriot nickte mit dem Kopfe, denn er hatte allerdings das Mädchen bemerkt. Er folgte seinem Großvater ein Weilchen stillschweigend, aber eben, als sie zu einem kleinen Akazienwäldchen kamen, blickte er zwischen den Bäumen durch und hustete. Da er keine Antwort bekam, so schlug er sich plötzlich mit der Hand vor die Stirn, und rief: „Was ich doch für ein vergesslicher Mensch bin! Großvater, wirst Du auch nicht böse seyn? Ich habe das Leibchen vergessen, das Schwester Catharine für Fräulein von Montbrün gearbeitet hat, und das ich so fest versprochen habe, mit nach Pau zu nehmen. Ich muß nur zurück laufen und es holen.“

„Du mußt nicht zurück laufen, alberner Bursche, sagte der alte Ibarria streng: das wäre etwas, mich aufzuhalten, zu einer Zeit wie die, wenn die ganze Gegend nach dem Schlosse eilt, und wegen so eines erbärmlichen vergessenen Leibchens!“ — „Aber, bedenke nur, lieber Vater, es soll ja zu Ehren unserer Prinzess und des jungen Prinzen, den sie uns gewißlich schenkt, getragen werden. Und Du weißt, lieber Großvater, daß, wenn Du auch noch so schnell gehst, ich Dich doch mit leichter Mühe wieder einhole, ehe Du an den Fluß kommst.“

Diese Rede bestimmte Ibarria, denn er war folz bei dem Gedanken, der Prinzessin und dem Prinzen, den er gewiß erwartete, eine Ehre anzuthun,

und nichts war ihm unbedeutend, was darauf Bezug hatte. Uebrigens freute ihn Henriot's Behendigkeit und er sah ihm gern nach, wenn er eben so gewandt und schnell wie das Reh, das er von Felsen zu Felsen jagte, den Bergpfad dahin sprang. „Nun, so lauf nur, Bursche!“ sagte er, und Henriot war in einem Augenblicke schon fort.

Laurinette, die Henriot recht gut bemerkt hatte, war in demselben Augenblicke in einer ihrer verdriesslichsten und übelsten Launen, aber ihr Mißmuth selbst hatte noch etwas artiges und einnehmendes, das oft sogar anderer Leute guter Laune vorzuziehen war. Ihre Geduld war aber nun jetzt fast erschöpft, denn ihr Großvater, Franke, hatte sie, wie gewöhnlich, zu sich setzen lassen, um ihn in den Schlaf zu lesen, war aber aus einer ungewöhnlichen Hartnäckigkeit bei der zweiten oder dritten Seite noch nicht eingeknickt, wie er doch sonst immer zu thun pflegte. Laurinette wendete die Augen öfterer nach einem kleinen Akazienwäldchen, das man vom Fenster aus sehen konnte, als sie sie auf die alte Geschichte der Könige von Navarra richtete. Die Unterbrechungen, die sie so in der Erzählung machte, hielten die Aufmerksamkeit des Alten gespannt, und hinderten somit ihre eigne Absicht und die natürliche Wirkung der Erzählung selbst.

So ging's einige Zeit vorwärts, aber sie war am Ende nahe daran, sich nicht mehr selbst beherrschen zu können, denn sie sah nach und nach das Mondlicht sich mit den grauen Nebeln, welche die Gipfel der Berge bedeckten, mischen, und sie würde gewiß in Thränen ausgebrochen seyn, wenn ihr Großvater nicht eben jetzt in seinem Lehnstuhle einzunicken angefangen hätte, und einen Augenblick darauf durch einen Nasenton das Anzeichen gegeben, daß er fest eingeschlafen sey. Sie legte also ihr Buch weg und wollte sich eben nach der Thüre schleichen, als eine Stimme, die ihr nicht neu war, vom Garten her folgendes sang:

Die Sonne schieb, geliebte Laurinette,  
Ihr letzter Strahl entwich auf jenen Höh'n,  
Ein milder Glanz umleuchtet jene Stätte,  
Wo halb entschlummert dunkle Lannen stehn.  
Von Blättern rinnen sanften Thaus' Thränen,  
Des Dorfs Geräusch verstummt in süßer Ruh',  
Natur ist still, selbst Echo schweigt im Sehnen, —  
So nahe denn auch dem Geliebten Du!

Dort östlich, sieh, ein Licht am Himmel glänzet,  
Das sich um feuchte Blumenkelche schiebt;  
Der Nächte Königin ist's, mondbekränzet,  
Und, säumig Mädchen, Du, Du kommst noch nicht?

Hoch auf den Zweigen stöten Nachtigallen  
Ihr zartes Lied, das Liebe ihnen lieb,  
Und Blätter scheinen auf und ab zu wallen  
Im Zaubertakt der Mondlicht-Melodie.

Von Bergen strömt das Bächlein rauschend nieder,  
Zu fühlen noch den warmen Hauch des Thals,  
Der Zephyr schwebt auf silbernem Gefieder  
Und Sonne naht im Glanz des milden Strahls.  
Doch Sonne, Schönheit und Musik erscheint  
Dem Liebenden nur stumm und ohne Zier,  
Denn noch bleibt fern das Mädchen, das er meint.  
O Laurinette, komm! o komm zu mir.

Das Echo zu diesen letzten Tönen war ein süßer  
Kuß von den Lippen des lieblichen Mädchens und  
Henriot vergaß auf einen Augenblick die ganze Welt  
um sich her. Der Leser wird nun längst schon errathen  
haben, daß dieses Pärchen bereits seit geraumer  
Zeit recht gut Freund zusammen war, ohne daß  
es beide Großväter, welche Feindschaft von einander  
entfernt hielt, wußten. Man wird nun auch wohl  
vermuthen, daß das vorgegebene Vergessen des Liebchens  
bloß eine Erfindung des verliebten Henriot  
gewesen. Und so war's auch in der That. Denn das

Leibchen war sorgfältig, als er zu Hause fortging,  
unter dem Wamse verborgen worden, und hätte er  
nur einen einzigen Blick von Laurinette im Vor-  
beigehn beim Akazien-Waldchen erhalten, würde er  
zu dem fälschlichen Vorgeben nicht gezwungen gewe-  
sen seyn. Da es nun einmal geschehen, so wird man  
es hoffentlich um der guten Absicht willen verzeihen,  
da es doch weder Religion, noch Sitte ernstlichen  
Schaden zufügte.

Diese verstohlene Zusammenkunft war eben so  
schnell und eilig, als innig. Den Augenblick, wel-  
cher sie umschloß, könnte man einen Tropfen aus  
der Essenz der Zeit nennen. Die Herzen der Lie-  
benden waren der Kolben, in welchem er zwiefach  
destillirt ward, und sein Geist war noch nicht ver-  
raucht, als Henriot, ein halbes Stündchen weit von  
Franke's Hause, seinen Großvater wieder einholte:  
„Nun, Väterchen, da bin ich wieder!“ rief er  
athemlos. — „Brav, Bursche!“ erwiederte der  
Alte, und dann ging es wieder schweigend vorwärts.

(Der Beschuß folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Aus Breslau.

(Beschuß.)

Ich will nicht schließen, ohne Ihnen noch vor-  
her von einer, bald nach ihrem Entstehen wieder ein-  
gegangenen Anstalt Nachricht gegeben zu haben. Ein  
Herr Eubasch hatte nämlich, weiß Gott durch wel-  
ches Motiv geleitet, ein Heirathsbureau gestiftet.  
Gegen gewisse Gebühren sollten sich heirath-  
fähige Damen mit ihren Quantitäten und Qualitäten  
in ein Buch einschreiben lassen, um auf diese  
Weise den Heirathscandidaten vorgeführt zu werden.  
Sie können leicht denken, zu welchem Skandal dieß  
führen mußte. Ob sich wirklich Frauenzimmer haben  
inmatrikuliren lassen, weiß ich nicht.

So nehmen Sie denn, Verehrter, meinen ersten  
Monatbericht gütig auf. Ihr aber, Breslauer Flug-  
blattschriststeller, die Ihr, im Dienste der gemis-  
handelten Themis, Eure Wize steigen laßt, gleich  
Maketen; oder als Marti'söhne Jedwedem Schrecken  
und Zittern einjagt vor Eurer Augen Drohen, durch  
Eurer Worte Derbheit; oder die Ihr, Gesellen Mer-  
kurii, hinter Bücherballen hervor Eure unredliche  
Fantasie spielen laßt und Eure Humore kartätschen-  
schufartig versendet; seyd hold und gewogen dem  
Correspondenten

Harding.

#### Aus Frankfurt am Main.

Im September 1823.

Die Herbstmesse ist ihrem Ende nahe. Des Lo-  
bes von Seiten der Verkäufer ist, wie gebräuchlich,  
wenig, der Klagen viel. Die Seidenhändler sollen  
allein sich eines bedeutenden Absatzes erfreut haben,  
doch mußten, wie man sagt, bei der Ueberfülle an  
Waare die Preise so niedrig gestellt werden, daß  
eigne Auslagen an Material, Arbeitslohn und Fracht  
nicht gedeckt wurden. Woat Lederhandel, der ein

bedeutendes Object der Spätjahr-Messe ist, wird ein  
Gleiches berichtet.

Die große Mosaiktafel der Messherrlichkeiten  
auf unserm Paradeplatze, welche Schaulustige aus  
allen Ständen herbeizieht, ist für dieses Mal bunt  
genug. Hier läßt eine „reizende Jungfrau von sie-  
benzehn Jahren“ ihre schlanke Gestalt in engen  
Ringen von der widrigen Boa umstricken; dort  
zeigt sich ein dreizehnjähriges Mädchen in der Größe  
eines — Wickelkindes. Hier beweist Herr Lanus,  
Professor der — Taschenspielerlei, von Paris, eine  
große Gewandtheit der Hände und Finger (NB. ge-  
gen übertheure Einlage); dort weiß ein unglückli-  
ches, ohne Hände geborenes Mädchen, Füße und  
Zehen zu weiblichen Arbeiten zu gebrauchen. Hier  
rufen mislautende Trompeten zu zwei Tempeln Tha-  
lia's, in welchen die Muse ihre hölzernen Priester  
am Schnürchen leitet und so Alles nach der Schnur  
geht (Kind's Freischütz mit Weber's Musik ist eine  
Prunkvorstellung der einen Truppe); dort locken die  
gewaltigen Wirbel des „ersten Tambour-Major von  
Europa“ schon aus der Ferne herbei. — Wer aber  
wagt es, „Rittersmann oder Knapp“, mit Herrn  
Castelli d'Orino, dem Besitzer des „einzig berühm-  
ten Hundes Munito“ in die Schranken zu treten?  
Man höre selbst, was Herr Castelli d'Orino von dem  
Hunde aller Hunde, „mit den Worten eines berühm-  
ten Schriftstellers des vorigen Jahrhunderts“, sagt:  
„Alltägliche, gewöhnliche Gegenstände können einen  
Ruf erlangen, der jedoch nur kurze Zeit dauern kann  
und oft in seinem Entstehen erstickt. Nicht so aber  
verhält es sich mit jenen seltenen, außerordentlichen  
Erscheinungen, welche sich hier und da auf diesem Er-  
denrunde unserm Gesichtskreise darbieten und deren  
Runde nicht genug verbreitet werden kann. Diese sind  
es, die der Welt und ihrer Geschichte angehören und  
deren Andenken, durch Ueberlieferungen von einem  
Menschenalter zum andern, bis auf die späteste Nach-  
welt erhalten zu werden würdig ist.“

(Die Fortsetzung folgt.)